

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 117 (1949)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87 (abwesend)
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu, Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 18. August 1949

117. Jahrgang • Nr. 33

Inhaltsverzeichnis: Zwanglose Gedanken über Pfarrblätter — Wirtschaftlicher Realismus und sozialer Fortschritt — Aus dem diplomatischen Korps beim Hl. Stuhle — Die «zwei Reisen» des hl. Franz Xaver nach Japan — Kirchenchronik — Totentafel — Bibelkurs für Priester — Priesterexerzitien — Rezensionen

Zwanglose Gedanken über Pfarrblätter

In Nr. 27 der KZ. vom 7. Juli 1949 erschien ein von -c-gezeichneter Beitrag: «Zwanglose Gedanken über Pfarrblätter».

Sicher ist es niemandem verwehrt, zu einer Sache Stellung zu nehmen und daran Kritik zu üben, sofern diese angebracht, aufbauend und wahr ist. Echte Kritik ist geistiges Leben und fördert auch geistiges Leben. Leider kann man diese Merkmale in den «Zwanglosen Gedanken» nicht allweg feststellen. Der Verfasser scheint das Opfer einer Reihe von Irrtümern geworden zu sein oder aber unter gewissen Komplexen zu leiden.

Schon die Überschrift der lang gewordenen «Zwanglosen Gedanken» ist irreführend. Abgesehen von den technisch-finanziellen Vorbemerkungen über den Bezug verschiedener Pfarrblätter befaßt sich der Beitrag im Grunde genommen nur mit dem Inhalt eines Pfarrblattes. Zu den einzelnen Fragen, mit denen sich der Artikel befaßt, sei folgendes bemerkt:

1. *Zur biblischen Frage:* Es ist ein Irrtum, wenn der Verfasser der «Zwanglosen Gedanken» glaubt, auf katholischer Seite bestehe tatsächlich kein Widerstand gegen die Bibel, der sich zuweilen zu einem «Eisernen Vorhang Nr. 2» verdichtet. Wer ein Jahrzehnt lang monatlich Bibelabende mit 180—200 Männern und Frauen, Jungmännern und Jungfrauen gehalten hat, weiß zur Genüge, was es für Hindernisse abzutragen gibt, bis die katholische Seele vorurteilsfrei geworden und für die ganz einmalige Bedeutung, die die Heilige Schrift für uns katholische Christen hat, wach geworden ist.

Es ist darum fast unbegreiflich, wenn der Verfasser glaubt, er müsse zum Feuerhorn greifen, um die Übertreibung der «Popularisierung der Bibel» abzublasen! Weiß der Verfasser, wie z. B. 1948 und ein paar Jahre vorher zwei «offiziell» von der SKB.-Bewegung veranstaltete Bibeltagungen in der katholischen Innerschweiz besucht waren? Weiß er, wie das einmal von rund 280 «eingeschriebenen» und schriftlich eingeladenen Mitgliedern ganze 17 erschienen? Und weiß er, daß es das anderemal ein ganzes halbes Prozent waren? Das ist ebenso bitter wie — beschämend!

Es ist in der Tat so — und *sehr* so! —, wie Prof. Dr. Norbert Peters in seinem Werke «Unsere Bibel» schon vor

Jahren feststellte: «In *unserer Kirche* ist die für den Protestantismus konstatierte Entwicklung von überspannter Betonung der Bibel zur ‚Einflußlosigkeit‘ umgekehrt verlaufen. Denn wenn auch die sooft wiederholten Vorwürfe der Unterdrückung der Bibel in der katholischen Kirche unberechtigt sind, so ist doch zuzugestehen, daß die Bibel in der Volkssprache seit dem sechszehnten Jahrhundert infolge *antiprotestantischer Ressentiments* lange Zeit bei uns wirklich zu kurz gekommen ist... Als eine Folge dieser Tatsache ist aber auch heute neben dem passiven Beharrungsvermögen ein gewisser ungeschriebener und ungedruckter *Widerstand* gegen die Verbreitung der Bibel in der Landessprache in einzelnen Kreisen noch deutlich zu spüren.»

Papst Leo XIII. hat hinsichtlich der Bibellesung eine ganz neue «*Rechtslage*» in der Kirche geschaffen, wie Peters feststellt. Dann fährt er fort: «Wie Papst Leo XIII., haben auch seine Nachfolger die erbauliche *Lesung* der Bibel den Gläubigen immer wieder *dringend* ans Herz gelegt und die auf die Pflege der frommen Lesung der Bibel und auf ihre Verbreitung im katholischen Volk hinizielenden Bestrebungen lebhaft gefördert. Großer Erfolg ist auch nicht ausgeblieben. Aber es ist noch *viel* zu tun, damit die Heilige Schrift, die unsere Kirche anderthalb Jahrtausende lang, ehe ein Luther geboren war und ehe es einen Protestantismus gab, gehütet und überliefert hat, ihrer Lehrverkündigung und ihrem Gebetsleben, ihrer Liturgie und ihrer Sakramentenspendung zugrunde gelegt hat, bis sich in unserer Kirche *wieder* jene lebendige Kraft in die Seele ergieße, die *ihr allein eigen* ist als dem *Worte des lebendigen Gottes*. Es gilt, das *alte Erbe* für unsere Zeit *wieder zu erwerben als lebendigen Besitz*, auf daß die *schaffende und erneuernde Kraft des Heiligen Geistes*, der dieses Buch inspiriert hat, in seiner ganzen *Fülle* über die Menschheit sich ergieße.

Emitte spiritum Tuum, et creabuntur,
et renovabis faciem terrae!»

Diese Haltung und Einstellung zur Heiligen Schrift — echt, gesund und lebendig katholisch! — ist auch die der Schriftleitung des Pfarrblattes von St. M. Denn «jede Schrift, vom Geiste Gottes eingegeben» — auch die Auslese

von Schrifttexten in der beanstandeten «Christi-Herre-Chronik»! —, «ist nützlich zur Belehrung, zur Stütze, zur Zuweisung und zur Erziehung in Gerechtigkeit, damit der Mann Gottes vollkommen sei, gerüstet zu jedem guten Werk» (2. Tim. 3, 16 f.)

Pius X., der Nachfolger Leos XIII., schreibt an Kardinal Cassetta, den Vorsitzenden der Hieronymus-Gesellschaft zur Verbreitung der Heiligen Schrift: «Da wir alles in Christus erneuern wollen, ist uns sicher *nichts* erwünschter, als daß unsere Söhne die Sitte sich zu *eigen* machen, das Evangelienbuch zu häufiger, ja *täglicher* Lesung in ihrem *Besitz* zu haben, da man aus ihm an *erster Stelle* lernen kann, wie gerade in Christus alles erneuert werden kann und muß!»

In seiner viel zu wenig bekannten Hieronymus-Enzyklika schreibt Papst Benedikt XV. zu den in Frage stehenden Belangen: «Wir werden *unaufhörlich* ... *alle* Christgläubigen ermahnen, daß sie vor allem die heiligen Evangelien und die Apostelbriefe in *täglicher* Lesung immer wieder durchgehen und in Fleisch und Blut aufzunehmen sich bemühen.»

Als Sekretär des genannten Papstes schreibt Kardinal Pacelli, der heutige Papst Pius XII., an Abbé V. Lemaitre, den Verfasser des Werkes «A l'Evangile tout d'abord» folgende Worte, die heute noch das ganze große Herz des Papstes erfüllen und alle seine Schriften und Ansprachen und Reden wie ein roter Faden durchziehen: «Sa Sainteté vous en remercie de cœur et forme des vœux pour que vos pages contribuent à remettre l'Evangile à la première place, condition, sine qua non' pour le retour de la *paix sociale et individuelle*.»

In seinem Apostolischen Brief zur neuen Psalmenausgabe vom 24. März 1945 schreibt Pius XII.: «Wir aber glauben — eben weil Wir eine ganz große Ehrfurcht vor den Aussprüchen der göttlichen Schrift haben —, daß *alle Kraft eingesetzt* werden muß, um den Gläubigen den *Sinn* der *Heiligen Schriften Tag um Tag* immer voller zugänglich zu machen, der unter Einhauch des *Heiligen Geistes* gegeben und von der Feder der heiligen Verfasser niedergeschrieben ist.»

Unmißverständlich und äußerst greifbar schreibt er dann am Ende des Briefes: «Was Wir mit diesem Brief — aus eigenem Entschluß gegeben (motu proprio!) — bestimmt und verordnet haben, das soll bestimmt und gültig sein ohne *Rücksicht* auf gegenteilige Bestimmungen, mögen sie auch noch so erwähnenswert sein.»

Daraus und aus den entsprechenden Äußerungen der Vorgänger Pius' XII. geht deutlich hervor, daß die Gläubigen nicht nur das *Neue Testament* besitzen sollen, sondern auch das *Buch der Psalmen*, denn *wie* sollte heute der *Sinn* der Heiligen Schriften dem Volke «Tag um Tag» zugänglicher werden, wenn eben nicht dadurch, daß das Volk die entsprechenden *Schriften* selbst besitzt!

Von all diesen *unablässigen* Bemühungen der Päpste der letzten 50 Jahre, die *Bibel zum Hausbuch des katholischen Volkes* zu machen, scheint der Verfasser der «Zwanglosen Gedanken» *nichts* zu wissen. Er versieht darum die diesbezüglichen Bestrebungen und Beiträge und Anstrengungen im Pfarrblatt von St. M. — obwohl auch einer von Pius XII. selbst darunter ist! — bedenkenlos und zwanglos» mit einem — *Fragezeichen!*

Dennoch *ist* uns und *bleibt* uns die Heilige Schrift, wie die Kirche sie uns in die Hand drückt, nicht nur ein Buch *unter* Büchern oder ein Buch *neben* Büchern, sondern *die Bibel!* Das heißt auf gut Deutsch: Das Buch! Das *Buch* der Bücher! Das Buch des *Volkes!* Das Buch der *Völker!*

2. Zur katechetischen Frage: Hinsichtlich der «katechetischen Seite» im Pfarrblatt von St. M. schreibt der Verfasser der «Zwanglosen Gedanken»: «Ich freute mich schon lange auf diese katechetische Seite. Sie kam aber nicht und ist *bis jetzt nicht gekommen*.»

Tatsache ist, daß seit 1. Januar 1949 bereits 15 «katechetische Seiten im Pfarrblatt von St. M. erschienen sind. Vier trugen die Überschrift: «Leben und Glauben»; fünf den Titel: «Wegweisung zu einem frohen Glauben»; und sechs, verschiedene Anschriften. Die Beiträge behandeln zur Hauptsache Fragen, wie sie uns das *erste Hauptstück* des Katechismus nahelegt.

Der Verfasser der «Zwanglosen Gedanken» erweist sich demnach in dieser Hinsicht als *unfähig*, eine «katechetische Seite» als solche zu erkennen, wenn sie diesen Titel nicht gerade trägt!

3. Zur sozialen Frage: Eine unhaltbare Behauptung stellt der Verfasser der «Zwanglosen Gedanken» auf, wenn er schreibt, die «privilegierte Arbeiterseelsorge und soziale Tätigkeit» sei das «ceterum censeo», das jeder Nummer des Pfarrblattes von St. M. den «Stempel» aufdrücke. Zugleich sucht er das Pfarrblatt zu beschuldigen, als ob es einer Aufspaltung von Bauern- und Arbeiterinteressen irgendwelchen Vorschub leiste.

Ist es denn einem katholischen Pfarrblatt tatsächlich nicht mehr erlaubt, *unablässig* die Stimme zur Pflege des *sozialen Verantwortlichkeitsgefühls* und der *sozialen Gesinnung* zu erheben? Ist diese letztere nicht allen: den Reichen wie den Armen, den Bauern wie den Arbeitern, den Hohen wie den Niedrigen und den Gelehrten wie den Nichtgelehrten *gleich notwendig*? Können wir denn irgendwo im heutigen Weltgeschehen oder auch nur bei uns einen *Überfluß* an *Sozialgesinnung* feststellen?

Ja, ist es, nachdem wir Christen und Katholiken auf der ganzen Linie hinsichtlich der Verwirklichung der Soziallehren der Kirche im Hintertreffen sind, einem Erzbischof von Birmingham, einem Patriarchen von Lissabon, einem P. Fr. Muckermann, einem Nikolai Bardjajew, einem Leo XIII., einem Pius XI. und einem Pius XII. — denn diese sprechen in den angegriffenen Beiträgen zu uns! — nicht erlaubt, in einem Pfarrblatt zur Sprache zu kommen? Oder ist es nicht erlaubt, den hl. Josef, der nun eben einmal ein «faber» war, als Patron der christlichen Arbeiter hinzustellen?

Ist denn etwa das Papst-Rundschreiben Pius' XI. über die gesellschaftliche Ordnung, ihre Wiederherstellung und ihre Vollendung im *Geiste des Evangeliums* zum 40. Jubiläum des Rundschreibens «Rerum Novarum» von Leo XIII. unnötig gewesen? Hat nicht vor allem die katholische Presse und darunter auch ein Pfarrblatt die Pflicht und die Aufgabe, dieses Rundschreiben — wie auch die Kundgebungen Pius' XII. vom Jahre 1941, 1942, 1943 und 1944, die in das gleiche Gebiet hineinreichen — auch unter dem einfachen und einfachsten Volk bekannt zu machen? Soll ein Redaktor auch an dieser scheinbar so gefürchteten «Popularisierung» zum Verräter werden?

Christus ist kein bloßer Traum! Und christlich Denken ist kein zwangloses Denken, sondern ein *folgerichtiges* Denken. Die wahre Weisheit beginnt bei der *Torheit* des *Evangeliums!* Vorläufig ist aber keine Gefahr, daß diese wahre Weisheit, wie die Päpste sie in ihren Rundschreiben der Welt immer wieder von neuem als das *eine* und *einzig* Heilmittel vor Augen stellen, auch nur einen kleinen Teil des Volkes voll und ganz erfaßt hat!

4. Die Verlagsfrage: Einen weiteren Vorwurf erhebt der Verfasser der «Zwanglosen Gedanken» gegenüber dem

Pfarrblatt von St. M., wenn er es der «Geschäftspropaganda» für einen bestimmten Verlag bezichtigt, während «andere katholische Verleger sich dieser Aufmerksamkeit nicht erfreuen».

Dabei steht es doch *grundsätzlich* jedem katholischen Verlag offen, Bücher, die sich für die Allgemeinheit eignen, zur Besprechung zur Verfügung zu stellen. Daß aber bei einer Buchbesprechung Titel und Verlag genannt werden, ist allgemeine Gepflogenheit. Scheinbar weiß der Verfasser der «Zwanglosen Gedanken» nichts von dieser Gepflogenheit oder aber, er spricht sie der Schriftleitung des Pfarrblattes von St. M. ab. Wer Komplexe hat, verwickelt sich eben immer, so oder so! — Tatsächlich wurden im Laufe der Zeit Bücher aus fast allen bedeutenden katholischen Verlagen der Schweiz besprochen. Auch zurzeit liegen Besprechungsexemplare aus vier verschiedenen Verlagen vor.

Das Pfarrblatt von St. M. ist kein «Geschäftspropaganda-blatt». Wer das Pfarrblatt von St. M., weil es das «Apostolat des guten Buches» ausübt, der «Geschäftspropaganda» bezichtigt, macht sich einer Unterstellung schuldig.

5. *Die Beobachterfrage*: Der Verfasser schreibt, das Pfarrblatt sei nicht der Ort und habe nicht die Aufgabe, «ein schweizerischer Beobachter zu sein»! Dabei brachte das Pfarrblatt von St. M. im laufenden Jahrgang unter der Überschrift: «E Hirte-Chnab luegt si Heimat a», folgende Beiträge: Stellung des General Guisan zur Sonntagversportung und zur Sonntagsheiligung; ein wackeres Frauenwort zur Barunkultur; ein wackeres Manneswort zur Metanoia der heutigen Zeit; Wirtschaftsordnung und Geschäftsmoral; vom Geist der konfessionellen Ausnahmeartikel; moderner Aberglaube! Entchristlichung der Schweizer Schulen; leichtlebige Rassen und Schweizer Jugend; Handhabung der Sonntagspolizei; etwas ins Kundenbüchlein der Ostgläubigen; katholischer Radiohörerverband.

Von allem dem soll das katholische Volk nach der Meinung des Verfassers der «Zwanglosen Gedanken» *nichts* erfahren! Zu seinem Trost sei vermerkt, daß trotz dieser Meinung sich monatlich gegen 25 000 Leser — manchmal noch einige Tausend mehr! — an den Beobachtungen des «Hirten-Knaben» erfreuen und dadurch selber lernen, kritisch-klare Stellung zu den Erscheinungen des modernen Lebens zu nehmen.

6. *Die Zeitungsfrage*: Eine ganz eigene Auffassung hat der Verfasser der «Zwanglosen Gedanken» von den Aufgaben der katholischen Presse. Nach dieser Auffassung kommt es kaum darauf an, ob der Inseratenteil einer Zeitung *auch* katholische Haltung verrate oder nicht. Wer diesen Bezirk etwas abzuleuchten unternimmt oder gar einige Bemerkungen dazu macht, wird kurzweg des Integralen bezichtigt.

Wir fragen: Kann es eine Zeitung — hier geht es aber nicht nur um *eine*! —, die sich zwar nur zur Zeit der Werbung «katholisch» nennt, verantworten, wenn in ihrem Inseratenteil mehr denn einmal *pornographische* Literatur ausgeschrieben wird? Kann es eine Zeitung verantworten, mehr denn einmal ihren Lesern und Bezüglern, die zu 95 Prozent Katholiken sind, «Das siebente Buch Mosis» zum Kaufe anzubieten? Dieses Buch, das das abscheulichste Gemengsel von Glauben und Aberglauben enthält? Kann es eine Zeitung verantworten, Schundliteratur kiloweise anzupreisen und ihren Lesern die «günstige Gelegenheit» besonders ans Herz zu legen? Kann es eine Zeitung verantworten, in ihrem Inseratenteil und Textteil den «Bummel-Petrus» als das «non-plus-ultra» eines Lustspiels hinzustellen, dieses schmutzige Elaborat, das nach dem ersten Weltkrieg in den Kloaken Berlins das Leben erblickte und selbst für Berlin damals als «zu stark» beurteilt wurde? Kann es eine Zeitung verantworten, ihren katholischen Lesern auf den Muttertag ein Bild zu servieren, das man füglich in einer Ausstellung von *Exhibitionisten* vermuten könnte?

Kein einziges dieser nur aus dem Stegreif angeführten Beispiele ist «aufgeführt», sondern einfach wahrgenommen worden, sofern man die Augen nicht geschlossen hat, wenn man diese oder jene Zeitung im Text- und Inseratenteil überschaut.

Glauben wir wirklich, diese stille und stetige Infiltration unseres katholischen Volkes auf dem Wege des Inseraten- oder manchmal auch Textteils gehe spurlos an den Lesern vorüber? Die *Inserenten* glauben es sicher *nicht*!

Christliche und katholische Haltung all diesen Erscheinungen gegenüber heißt: «Verkünde das Wort! Tritt dafür ein, mag es passend erscheinen oder nicht! Ziehe die Sünde ans Licht! Tadde! Ermahne mit aller Geduld und belehre!» So schreibt es Paulus an Timotheus und an uns! Vgl. 2. Tim. 4, 1 ff.

*

Auf dem Schreibtisch der Schriftleitung des Pfarrblattes von St. M. liegt eine Spruchkarte von Albrecht Dürer aus dem Jahre 1510. Es heißt darauf:

Sag deine Meinung grad und schlicht,
bleib bei der Wahrheit, lüge nicht,
und zeige nimmer dich aus List
anders als dir ums Herze ist . . . !

Dieser Spruch ist wegleitend für alles, was im Pfarrblatt von St. M. geschrieben wird. Er war auch wegleitend für die Berichtigung, die notgedrungen an den «Zwanglosen Gedanken über Pfarrblätter» angebracht werden mußte.

Vereinigung der Pfarrblätter St. Maurice (VS)
Schriftleitung

Wirtschaftlicher Realismus und sozialer Fortschritt

Der Titel gibt das allgemeine und weitgespannte Thema der 36. sozialen Woche Frankreichs an, welche in der dritten Juliwoche in Lille stattfand. Ein ebenso wichtiges wie interessantes Thema! Mgr. Montini nannte in seinem Schreiben, das er im Auftrage des Hl. Vaters dem Präsidenten sandte, die sozialen Wochen eine wandernde Universität. In Lille hat sich von jeher der Eifer des sozialen Katholizismus ans Werk gemacht. Die sozialen Wochen haben dem wirtschaftlichen Aspekt der Arbeit usw. immer ihre Aufmerksamkeit geschenkt, jedoch, wie es ihr Name schon andeutet, besonders über die soziale und menschliche Seite derselben

ihre Untersuchung angestellt. Das diesjährige Thema akzentuierte wieder mehr die wirtschaftliche Seite, und dies nicht ohne Grund, wenn man bedenkt, welche Bedeutung die Technik gewonnen hat, vor allem im Gefolge und unter dem Drucke zweier Weltkriege. Es besteht die Notwendigkeit eines Ausgleiches und eines besseren Ineinandergreifens des Wirtschaftlichen und Sozialen. Lille konnte diesbezüglich mit seinen vielfachen Initiativen außerordentliche Erfahrungen beisteuern. Es gibt keine Unvereinbarkeit zwischen einem Realismus, der sich auf Tatsachen, Statistiken und wirtschaftliche Gesetze stützt, und einer sozialen Ordnung,

welche nach größerer Gerechtigkeit und Menschlichkeit strebt. Diese beiden Aspekte ein und derselben Frage sind komplementär. Man kann auf sie das Wort des Evangeliums anwenden: *Haec oportuit facere et illa non omittere* (Mt. 23, 23). Man hat schon dem sozialen Katholizismus den Vorwurf gemacht, einem Ideal nachzustreben, das nicht verwirklicht werden kann. Die soziale Woche von Lille beweist, daß er sich auch an den positiven Tatsachen orientiert. Die Wirtschaft im Dienste des sozialen Fortschrittes weist die rechte Mitte zwischen einem zügellosen Wirtschaftsliberalismus auf der einen und einem tyrannischen, atheistischen Materialismus auf der andern Seite. Die Wirtschaft steht im Dienste des Menschen, seiner Freiheit, seiner Christenwürde wie auch des Gemeinwohles.

Ein erstes Referat ging mitten in diese Tatsache hinein mit dem Thema: *Sowjetrussische Erfahrungen*. Es begann mit der Analyse des wirtschaftlichen Potentials der Sowjetunion im Juni 1941, das natürlich im Gefolge der Zerstörungen des Krieges gelitten hat, so daß es sich Anno 1945 auf die Hälfte gesenkt hatte. Von da an datiert der Wiederaufbau der Industrie und der Landwirtschaft. Nach längeren Darlegungen über Einzelheiten wurde darauf hingewiesen, daß dieses System keineswegs die vom Kommunismus verkündete klassenlose Gesellschaft verwirklicht hat. Es hat sich im Gegenteil eine neue Oberschicht gebildet im Gefolge der Lohnverschiedenheiten usw. Ebenfalls ist es nicht gelungen, den Lebensstandard wesentlich zu verbessern. Diese Mängel resultieren aus der Unterordnung des Sozialen unter das Wirtschaftliche.

Als Gegenbild analysierte ein zweites Referat die *amerikanischen Erfahrungen*. Der liberale Kapitalismus ist seiner Natur nach nicht fähig, den sozialen Fortschritt dauernd sicherzustellen, wie eine Analyse seiner charakteristischen Elemente erweist: Kollektivunternehmungen, hohe Zahl der Aktionäre, Trennung von Eigentum und Kontrolle usw. Zweihundert große Gesellschaften kontrollieren den Markt, bestimmen die Preise, beherrschen das Individuum und üben eine eigentliche Suprematie aus über das ganze Wirtschaftsleben der USA. Hier liegt der Grund der häufigen Wirtschaftskrisen des Landes. Man identifiziert wirtschaftlichen Gewinn mit wirtschaftlichem und sozialem Nutzen und setzt anstelle des Gemeinwohles das private Wohlergehen. Auch die Versuche, diese Situation zu modifizieren, haben im Grunde den liberalen Kapitalismus nicht angetastet, weder der New Deal Roosevelts noch der Fair Deal Trumans. Der erste blieb mit seinen Zielen, Methoden und Männern, die ihn durchführten, im Rahmen des liberalen Kapitalismus und trug viel eher zur Erhöhung der Gewinne als zur Mehrung des Allgemeinwohles bei. Der zweite sucht mit staatlicher Intervention fiskalpolitischer Natur und auf dem Arbeitsmarkt die Frage zu lösen. Trotz seinen außerordentlichen Erfolgen ist es aber auch in den USA. nicht gelungen, eine adäquate Lösung zu finden im Konflikte zwischen dem wirtschaftlichen Liberalismus und dem sozialen Fortschritt, weil man nicht bis zu den Ursprüngen des Mißverhältnisses vorstieß und so nicht die Wurzeln des Konfliktes erfaßte.

Ganz passend fügte sich in diesen Rahmen des Themas die *Jubiläumskundgebung des Jöcismus*, denn wenn in den Darlegungen über die materiellen und moralischen Gefahren, denen körperliche und seelische Gesundheit des werktätigen Volkes ausgesetzt sind, mit Recht die Auffassung vertreten wird, die Sache des Volkes und die Sache Christi seien unzertrennlich miteinander verbunden, dann ist das doch wohl in den Rahmen des Themas einzu-

fügen. Hinreißend umriß Kanonikus Cardijn Wesen und Aufgabe des Jöcismus. Das wirtschaftliche Problem ist wesentlich ein Problem des Arbeiters, in aller Welt. Dieses ist überall dasselbe. Der Arbeiter fragt sich: Was bin ich: ein Sklave, ein Verdammter, eine Maschine, ein minderes Wesen? Was ist mein Lohn, was wird mit meiner Familie in den Tagen des Unglücks, der Krankheit, des Alters? Der Arbeiter in der ganzen Welt erwartet eine Antwort auf diese Fragen und kann und wird nicht mehr lange darauf warten. Es ist nicht getan mit der Exkommunikation des Kommunismus, es muß dazu die positive Aktion kommen: *Evangelizare pauperibus* (Luk. 4,18). Das wirtschaftliche Problem heißt die Produktion in den Dienst des Menschen stellen!

Der zweite Tag begann mit einem Referat, das sich mit den Voraussetzungen befaßte, welche die Wirtschaft in den Dienst des sozialen Fortschrittes stellen. Das System des Wirtschaftsliberalismus mit seinem Kapitalismus, seinen Kollektivgesellschaften und anonymen Gesellschaften begründet keine gerechte Verteilung der Güter. Eine exzessive Publizität will den Konsumenten nicht informieren, sondern beschwätzen und in den Dienst der Produktion stellen.

Nach der Analyse der russischen und amerikanischen folgte jene der *britischen Erfahrung*. England hat noch nicht die Zeit gefunden, sich sozial und technisch den neuen wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen, seine insulare Lage und sein Konservatismus sind daran schuld. Jede Entwicklungsphase braucht ein Geschlecht, um zu reifen. Heute mag die Krise ein Element abgeben, das die nötigen Reformen beschleunigt. Bedeutsam ist, daß in England der christliche Einfluß sich auf alle Klassen erstreckt und so eine Einheit schafft, welcher gegenüber die politischen Verschiedenheiten weniger Gewicht haben als anderswo.

Ein Referat befaßte sich mit den Erfahrungen, die man mit den *Betriebsräten* gemacht hat. Es sind verschiedene Erfahrungen. Widerstand und Mißtrauen von seiten der Unternehmerschaft einerseits, Unerfahrenheit sowie parteipolitischer und gewerkschaftlicher Einfluß auf seiten der delegierten Arbeiterschaft andererseits stehen dem Reformgedanken hindernd im Wege, welcher in den Betriebsräten drinnen steckt und verwirklicht werden soll. Doch sind auch hier Fortschritte zu verzeichnen. Sie legen vor allem dem Arbeiter die Pflicht sozialer und technischer Ausbildung auf, damit er wirklich in der Lage ist, sein Kontrollrecht auszuüben. In diesem Schulungsbereiche hat die Gewerkschaftsbewegung eine prächtige Betätigungsmöglichkeit.

Es war klar, daß sich auch Frankreich mit seinen Erfahrungen meldete. Sie wurden bezeichnenderweise überschrieben mit dem Titel: *Schwierigkeiten Frankreichs*. Das Referat betonte, wie Frankreich noch geschwächt von der Krise der dreißiger Jahre vom Kriege überrascht worden ist und mit riesigen Verlusten des industriellen Potentials den Wiederaufbau nach dem Kriege beginnen mußte. Als Unsicherheitsfaktor kommt dazu die politische Ruhelosigkeit, welche ihre Auswirkungen auch auf dem wirtschaftlichen und sozialen Gebiet zeitigt. In solcher Situation muß die Strukturreform im wirtschaftlichen und sozialen Bereiche angefaßt werden, sowohl zur Produktionssteigerung wie zur Sicherung des sozialen Friedens. Heute hat Frankreich das Vorkriegsproduktionsniveau erreicht, vor allem durch die Ausrichtung nach dem Gleichgewicht von Löhnen und Preisen, das angesichts großer steuerlicher Anspannung besonders schwer zu erreichen ist.

Das letzte Referat des dritten Tages beschlug das Thema

«Wirtschaftsstruktur und soziale Ordnung». Ist in kapitalistischer Wirtschaftsstruktur eine soziale Ordnung möglich? Das vom Gewinnstreben geleitete Kapital stört das Gleichgewicht immer wieder. Um Mißbräuche auszuschalten, ohne das Eigentumsprinzip anzutasten, muß die Autonomie des kapitalistischen Eigentums gezügelt werden. Der Kollektivismus geht gegen diese naturrechtliche Grundlage des Eigentums an und stört damit in anderer Weise das Gleichgewicht im privaten, wirtschaftlichen und politischen Leben. Auf der Eigentumsordnung muß eine geordnete Wirtschaft errichtet werden, welche von der öffentlichen Gewalt Richtlinien erhält zur Koordination der Produktion, welche nicht dem Gewinn, sondern dem Bedürfnis zu dienen hat und das Lohnverhältnis zu einer billigen Teilnahme der Arbeiter am Arbeitsgewinne wandelt.

Am vorletzten Tage der sozialen Woche wurde auch über die wirtschaftlichen Krisen gesprochen. Welche Maßnahmen werden dagegen ergriffen? Die Welt fürchtet sich in der Tat sehr vor einer Rückkehr jener Situation, welche während mehr als eines Jahrzehntes 12—20 % der Arbeiterschaft arbeitslos machte. Staatlicherseits wird dagegen mit Währungsmanipulationen und Planwirtschaft vorgegangen, immerhin ganz verschieden je nach Zonen. Das Krisenproblem ist ein wesentlich wirtschaftliches Problem, aber weder Erklärung noch Vorhersage der Krise haben bis jetzt befriedigt. Es geht hier nicht um eine Frage der Methode, sondern um Grundbegriffe. Deshalb muß die Orientierung am Wesen der Wirtschaftswissenschaft ansetzen, d. h. sich in der christlichen Auffassung von Mensch und Arbeit verankern.

Über die internationalen Voraussetzungen des wirtschaftlichen und sozialen Fortschrittes sprach van Zeeland (Belgien). Der Schlüssel zum Drama unserer Zeit liegt darin, daß die politischen Institutionen und Strukturen den neuen sozialen und wirtschaftlichen Anforderungen nicht genügen. Auf der nationalen Ebene erreichen die Staaten nicht mehr die Ziele, wofür sie da sind: es existiert eine Krise der Autorität und der Freiheit. Totalitäre wie liberale Doktrinen erweisen sich als unfähig, dieselbe zu lösen. Auch der Parlamentarismus ist in einer Krise: es müssen die sozialen und wirtschaftlichen Kräfte in ihn eingebaut werden, und zwar ausschließlich zum Gemeinwohle. Die parlamentarischen Aufgaben werden immer schwieriger, und es wird immer schwerer, ihnen gerecht zu werden, vor allem, weil keine detaillierten technischen Anweisungen gegeben werden können. Der Redner befürwortete die Rückkehr des Parlamentes zu rein politischer Arbeit. Angesichts des Ungenügens des modernen Staates ist die europäische Föderation ein wichtiger Versuch, auf dessen Erfahrungen sehr viel ankommt. Europa muß eine höhere Einheit finden und werden, nur so werden die wirtschaftlichen und sozialen Probleme gelöst und die Freiheit bewahrt. Nur so kann der Heimat wie Menschheit gedient werden.

Der letzte Tag behandelte vorerst die Verteilung des nationalen Einkommens. Zuerst muß eine Bestandsaufnahme erfolgen, wie diese Verteilung geschieht, und alsdann gefragt werden, ob sie mit den Forderungen der Persönlichkeit übereinstimmt. Erst dann können die Möglichkeiten besserer Verteilung diskutiert werden. Der sog. natürliche Mechanismus der Güterverteilung hat noch nie soziale Gerechtigkeit verwirklicht. Wie kann der Staat eingreifen? Der soziale Fortschritt verlangt eine gewisse Symmetrie: die Ungleichheiten sollen abgeschwächt werden, obwohl eine vollständige Gleichmacherei weder möglich noch

wünschbar ist. Jene Unsicherheiten, welche die menschliche Persönlichkeit erniedrigen, müssen verschwinden, jene hingegen, welche sie erheben, müssen bleiben.

Die Teilnahme der Arbeiterschaft als Faktor der wirtschaftlichen Produktion und sozialer Zusammenarbeit war Thema eines weiteren Referates. Das Mißtrauen gegenüber Kapitalismus und wirtschaftlichem Liberalismus, das in der Arbeiterschaft wurzelt, gestützt auf gemachte Erfahrungen, kann nur durch aufrichtige Heranziehung der Arbeiterschaft zur Leitung behoben werden. Nur das verbürgt reale Teilnahme am wirtschaftlichen Leben. Mgr. de Solages vom katholischen Institut Toulouse hielt das Schlußreferat der sozialen Woche. Staatliche Interventionen im wirtschaftlichen Bereiche besagen den Willen zur Errichtung einer sozialen Ordnung, welche menschen- und christenwürdige Bedingungen schafft. Der Geist muß die Wirtschaft beseelen, aber die Wirtschaft muß die Grundlage des Geisteslebens schaffen helfen. Wirtschaftliche Demokratie besagt die Teilnahme aller an den wirtschaftlichen Gütern und Tätigkeiten. Demokratie beginnt dort, wo die menschliche Person respektiert wird. Wirtschaftliche Demokratie wirtschaftet nicht nur für das Volk, sondern auch durch das Volk. Auf jeden Fall aber ist keine wirtschaftliche Demokratie denkbar und möglich ohne ein Volk, das seine Rechte und Pflichten kennt und sich ihrer bewußt bleibt.

Die letzte Sitzung der sozialen Wochen bot in den gefaßten Resolutionen eine Zusammenfassung der ganzen geleisteten Arbeit. Die Resolutionen besagen:

1. Die Wirtschaft muß im Dienste des Menschen stehen. Die Entwicklung der Produktion darf den Produzenten nicht der Produktion unterordnen, sondern muß dem Gemeinwohl dienen und deshalb jedem ein Existenzminimum garantieren für die Entwicklung der Persönlichkeit und der Kultur. Das ist der bessere Teil des sozialen Fortschrittes.

2. Diese Ausrichtung der Wirtschaft ist möglich, weil neben den Gegebenheiten, die nicht in Menschenhand stehen, auch Möglichkeiten vorhanden sind, welche der menschlichen Freiheit unterstehen: die allgemeine Wirtschaftsstruktur und deren Funktionieren, das durch zweckmäßige Interventionen beeinflußt werden kann.

3. Jener Eigentumsbegriff ist abzulehnen, welcher das Wohl der Allgemeinheit und des Arbeiters dem Gutdünken des Kapitals unterordnet, das sich nur nach dem Gewinn richtet. Ebenso abzulehnen ist jedoch ein Wirtschaftsregime, das die wesentlichen Freiheiten des Menschen aufhebt, ohne welche es kein wahres Menschentum gibt. Es ist eine Wirtschaftsordnung zu erstreben, welche die wirtschaftlichen Kräfte organisch aufbaut und am Gemeinwohl orientiert, ihnen aber innerhalb dieses Rahmens möglichst viel Initiative und Verantwortlichkeit beläßt.

4. Diese Orientierung kann nur ausgewählten Persönlichkeiten in die Hände gelegt werden, welche sie als staatliche wirtschaftliche Funktion ausüben. Kompetenz, Unabhängigkeit und Charakter müssen diese Persönlichkeiten auszeichnen in der Orientierung der wirtschaftlichen Anstrengungen und in der Kontrolle ihrer Verwirklichung, im vermittelnden Eingreifen bei Konflikten, im Rahmen der Gesetze, unter Aufsicht der Regierung und Mitwirkung internationaler Organe.

5. Nationale Wirtschaftsordnung muß sich einfügen in eine internationale Wirtschaftsordnung. Weil diese aber noch nicht unmittelbar und allgemein durchgeführt werden kann, ist stufenweise vorzugehen durch regionale Föderationen.

6. Die politische Struktur des Staates muß, um solchen Anforderungen gerecht werden zu können, umgebaut werden.

Die Neuorganisation muß Entscheidungen für ein bestimmtes Gebiet ermöglichen, ein Korps von Magistraten und Wirtschaftstechnikern schaffen und dabei die Selbständigkeit der Unternehmungen wahren.

7. Zur Orientierung der Wirtschaft ist ein Produktionsplan vonnöten, welcher die gegenseitige Abhängigkeit des Wirtschaftlichen und Sozialen berücksichtigt. Dieser Plan muß von Spezialisten der wirtschaftlichen Belange ausgearbeitet werden, unter Leitung der Regierung und nach Beratung mit den verschiedenen Berufsorganisationen. Er unterliegt der Billigung durch das Parlament, eventuell durch das Volk.

8. Dieser Plan unterliegt regelmäßiger Revision, um veränderten Gegebenheiten angepaßt werden zu können.

9. Eine wichtigste Voraussetzung ruhiger wirtschaftlicher Entwicklung ist die Stabilität der Währung als Wertmesser, Ersparnisfaktor und Zukunftsvorsorge.

10. Weil auch in einer so geordneten Wirtschaft das Spielen der Freiheit nicht von selber eine genügend billige Verteilung der Güter sicherstellt, muß zu einer verschiedenen Verteilungstechnik gegriffen werden: Lohnskala, Steuer-skala, Versicherungen.

11. Die wichtige Rolle der Arbeiterschaft fordert, daß sie und vor allem ihre Gewerkschaftsführer eine Wirtschaftsschulung erhalten, welche sie über die Schwierigkeit und Komplexität der Wirtschaftsfragen orientiert. Ihre Bedürfnisse und Anschauungen soll sie auf jeder Stufe der Wirtschaftsorganisation offenbaren können.

12. Das sind die grundlegenden Anforderungen für die Aufrichtung einer wirtschaftlichen Demokratie. Ohne sie kann wenigstens heute keine wahre Demokratie bestehen und daher auch keine effektive Respektierung der Freiheit.

Es mögen über 3000 Teilnehmer gewesen sein, welche die soziale Woche von Lille mitmachten. Darunter war ein Viertel Kleriker. Ersieht man nicht auch aus dem bloßen Resümee dieser sozialen Woche die Wichtigkeit, aber auch die Schwierigkeit der wirtschaftlichen Fragen? Es wäre wahrhaft am Platze, dem Studium der wirtschaftlichen Fragen im Blickfeld des Sozialen auch in der Schweiz vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Es dürfte das nicht einigen ganz wenigen überlassen bleiben, die sich hiefür interessieren, weil die Ahnungslosigkeit sonst zu groß wird oder bleibt. Ueberlasse man das auch nicht bloß der christlichsozialen Arbeiterschaft und dem beinahe legendär werdenden sozialen Institute, das ihr zu ihrem Jubiläum versprochen worden ist. «Befruchtung durch den Geist» wünschte und forderte Pius XII. für die christlichsoziale Bewegung der Schweiz anläßlich ihrer diesjährigen Maienfahrt nach Rom. In diesem Rahmen spielt die Theologie und Seelsorge eine besondere Rolle, nicht nur zur Verwirklichung wahrer Demokratie durch die Verwirklichung der wirtschaftlichen Demokratie (das ist eine schweizerische Laienangelegenheit), sondern vor allem auch zur Wiederverchristlichung und Zurückgewinnung der Arbeiterwelt und Wirtschaft für das Reich Christi (das ist eine eminent kirchliche Angelegenheit)!

A. Sch.

Aus dem diplomatischen Korps beim Hl. Stuhle

(Schluß)

Als dritter lateinamerikanischer Repräsentant überreichte am 12. Juli 1949 Dr. Julian August Saldivar als bevollmächtigter Gesandter von Paraguay sein Beglaubigungsschreiben. Auch dieser Minister betonte seine Freude und seinen Stolz, ein Land großer und tiefer katholischer Überlieferung beim Hl. Stuhle vertreten zu können. Er wies auf die Annahme des Glaubens durch die Indianer hin nach Ankunft der Spanier; 1539 wurde das erste Gotteshaus errichtet in Asunción, wo ebenfalls das erste Bistum im La-Plata-Gebiet gegründet wurde. Große Bedeutung gewannen die Reduktionen der Gesellschaft Jesu, deren Ruinen noch heute lebhaft Bewunderung wecken. Dort entstand auch die erste Offizin. Der Minister wies alsdann auf die verheerenden und unheilvollen Folgen des Krieges 1864—1870 hin, welcher die Bevölkerung dezimierte und die Priester auf ein halbes Dutzend zusammenschmelzen ließ. Ein peinlicher Konflikt zwischen Kirche und Staat ließ das Bistum mehrere Jahre vakant, bis es Pius IX. gelang, die Streitfrage beizulegen. Nun soll durch die Gesandtschaft versucht werden, die Bande zwischen Paraguay und Hl. Stuhl noch enger zu schlingen und dem Hl. Stuhle beizustehen in der Linderung der Not Europas, welches durch den letzten Krieg sosehr geprüft worden ist.

Pius XII. begrüßte den ersten außerordentlichen Gesandten Paraguays beim Hl. Stuhle. Die Anfänge dieser Gesandtschaft gehen auf 1920 zurück. In der Tat muß man aber viel weiter zurückgehen, wie es der Gesandte getan hat, und auf die Errichtung des ersten Bistums im La-Plata-Gebiet hinweisen (1. Juli 1547). Von da an datiert eine Geschichte, von welcher die katholische Kirche niemals abwesend gewesen ist und in welcher sie Kapitel weltgeschichtlicher Be-

deutung hinterlassen hat. Auch der Papst will, wie der Minister, auf die Reduktionen hinweisen, in welchen inmitten von Schwierigkeiten ohne Zahl und gestützt mehr auf die Moral als auf das Material die zivilisatorische Arbeit des Evangeliums solche soziale Ergebnisse erzielte, welche abgesehen von einigen allen menschlichen Werken anhaftenden Mängeln die Bewunderung der ganzen Welt erweckt haben, zur Ehre von Paraguay und zum Ruhme der Gesellschaft Jesu wie der katholischen Kirche. Die Erfahrung leistet den Beweis der Bewährung und der Genialität des Systems.

Die Worte des Ministers sind ein Beweis nicht nur dafür, daß die Erinnerungen und die Lehren, welche daraus zu ziehen sind, in seinem Geiste lebendig geblieben sind, sondern auch dafür, daß die große Aufgabe begriffen wurde, welche die Notwendigkeit des Tages und der Kampf für die Verwirklichung einer besseren Zukunft dem Volke von Paraguay vorbehalten haben. Alle Nationen, sowohl jene, welche am Kriege teilgenommen haben, wie jene, welche neutral geblieben sind, sehen sich heute, ob sie es nun wollen oder ob sie es nicht wollen, in die furchtbaren materiellen und geistigen Auswirkungen desselben verwickelt, das unausbleibliche Echo eines so gewaltigen Schockes zwischen Kräften solcher zerstörerischer Potenz. Um zu erreichen, daß die Ordnung nach einem solchen Chaos, die Gesundheit nach einer solchen schrecklichen Krise und der Friede als Abschluß einer so langen und schmerzlichen Nachkriegszeit das Antlitz der Erde wieder verschönern, ist es nötig, daß der Geist wahrer und aufrichtiger Brüderlichkeit unter den Völkern, Nationen und Rassen in einem nie unterbrochenen Fortschritte neue und entscheidende Eroberungen mache. Immerhin darf anerkannt werden, daß trotz des mit Hindernissen übersäten Weges, der so häufig unerwartete Reak-

tionen aufweist, doch schon einige Ergebnisse erreicht worden sind, wenn auch zögernd und unsicher. Ihnen müssen weitere folgen, und zwar nicht wenige. Der Hl. Vater zweifelt nicht daran, daß weitere Schritte gemacht werden, mit jener Ausdauer in der Beharrlichkeit, mit jener Klugheit in der Methode und mit jener beherzten Energie, ohne welche der Sieg des Guten über die Kräfte der Verneinung nie erhofft werden kann und nie vollständig und rechtzeitig errungen wird.

In der Geschichte von Paraguay ist die hochherzige und mütterliche Liebe der Kirche zu den Armen und Notleidenden mit unauslöschlichen Lettern eingetragen. Alle, sowohl Regierende wie Regierte, mögen versichert sein, daß die väterliche Liebe, welche eine so leuchtende Gestalt wie ein Pius IX. heiligen Angedenkens beseelte, der einst, als er in Montevideo weilte, sein Leben der Mission in Paraguay weihen wollte, voll und ganz auch übergegangen ist als kostbare Erbschaft auf seine Nachfolger. Die Gedanken Pius' XII. gelten wie jene Pius' IX. in gleicher Gesinnung ihrem privilegierten Lande, das wahrhaftig das Herz eines Kontinentes darstellt, welcher eine Hoffnung für die Kirche ist. Er gefällt sich in der Erinnerung an diesen bevorzugten Fleck Erde. Zweigeteilt durch die Wasser des Flusses, welcher ihm den Namen gab und der lächelnd dahinfließt in-

itten einer üppigen Vegetation, hat er auf einer Seite die Hügel im Osten, reich an Fruchtbarkeit, und auf der anderen Seite die imponierende Ebene, die so reich ist an Waldungen wie an Weiden. Es ist ein Land, das durch den Reichtum seines Bodens, seiner Gewässer und durch die Schönheit der Vögel, die seinen klaren Himmel bevölkern, mit Recht von allen bewundert wird, die es kennen.

Die unerforschlichen Ratschlüsse Gottes lassen heute Pius XII. jenen Stuhl innehaben, von dem einst von den Lippen jenes großen Papstes jene liebenswürdigen Worte flossen, welche das Volk von Paraguay nie vergessen hat. Mögen deshalb die Söhne dieses fernen Landes wissen, daß hier ein Vaterherz schlägt, heute wie einst, das in allen Fragen, welche sooft die Nationen bedrücken und entzweien, über allen Parteien und Meinungen steht und jeden Interessenkonflikt zu schlichten versucht, einzig geführt vom Apostelworte: die Liebe Christi.

Heute, da nun Paraguay erstmals durch einen offiziellen Gesandten vertreten ist beim Hl. Stuhle und allda den Platz einnimmt, welcher ihm zukommt im Schoße des illustren diplomatischen Korps des Hl. Stuhles, kann die Pflege fruchtbarer und vertrauensvoller Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Paraguay sich vervollkommen und immer mehr vervollständigen.

A. Sch.

Die «zwei Reisen» des hl. Franz Xaver nach Japan

Ende Mai dieses Jahres wurde die rechte Hand des hl. Franz Xaver in einem neu gefaßten Reliquiar im Flugzeug von Rom nach Tokio gebracht. Vom Altar des Heiligen in der Kirche «al Gesù» in Rom, wo sie gewöhnlich verehrt wird, ging ihr Weg nach Spanien, über den Atlantischen Ozean, nach Neuyork, quer durch Amerika und über den Pazifischen Ozean bis zum Lufthafen der japanischen Hauptstadt. So hat die Hand des Heiligen mehr als 30 000 km in kürzester Zeit hoch in der Luft zurückgelegt, jene Hand, die zum ersten Male das hl. Kreuzzeichen in Japan hochgehalten und so manche getauft hat; und sie wurde — in Gegenwart des päpstlichen Kardinal-Legaten Gilroy, Erzbischofs von Sidney — in feierlichem Zuge an die Stätten gebracht, die einstens Zeugen der Mühen und Leiden des Heiligen waren. Die Feier begann am 29. Mai auf einem Hügel zwischen Nagasaki und dem katholischen Viertel Urakami, also dort, wo — gerade vor vier Jahren — die zweite Atombombe geworfen wurde, die nicht weniger als 10 000 von den etwa 12 000 Katholiken der Stadt tötete, und wo — vor ungefähr 350 Jahren — 28 japanische Christen und 6 spanische Franziskaner ihres Glaubens willen gekreuzigt worden waren. Dort feierten Tausende von japanischen Katholiken mit ihren Bischöfen das hl. eucharistische Opfer des Friedens und der Versöhnung mit. Es war wohl die größte katholische Glaubenskundgebung, die Japan bisher gesehen hat, und es war das erstmal, daß die katholische Religion in gewissem Sinne öffentlich anerkannt wurde; das kam nicht bloß in den Worten zum Ausdruck, die der Bruder des japanischen Kaisers, Prinz Takamatsu, an einer der Feiern öffentlich sprach; das zeigte sich auch in der ehrfurchtsvollen Begrüßung der Reliquie durch die heidnischen Bürgermeister der verschiedenen Ortschaften, und nicht zuletzt in dem wohlwollenden Interesse, das die japanische Presse an dem Ereignis zeigte. — Das war sozusagen die «zweite Reise» des hl. Franz Xaver nach Japan.

Der nächste Anlaß dazu war aber die Vierjahrhundertfeier seiner ersten Reise dorthin im Jahre 1549. Diese Reise war

an sich bedeutend kürzer, dauerte aber viel länger als die jetzige. Am 24. Juni fuhr nämlich Franz Xaver von Malakka im Boote eines Chinesen ab und landete am 15. August in Kagoschima in Japan, also am gleichen Tage, an dem er, 15 Jahre zuvor, nämlich am 15. August 1534, zusammen mit dem hl. Ignatius und dessen ersten Gefährten auf dem Montmartre in Paris seine ersten Gelübde abgelegt hatte.

War Franz Xaver auf seinen vielen vorhergehenden Reisen in Indien, Malakka und den Molukken in weniger bekannten Ländern schließlich den Wegen gefolgt, die Vasco da Gama eröffnet und andere portugiesische Kaufleute schon beschritten hatten, so war seine Reise nach Japan im wahren Sinne des Wortes nicht bloß eine apostolische, sondern auch eine Entdeckungsreise; denn Japan war damals ein kaum dem Namen nach bekanntes Land, wie am Ende der Welt gelegen und infolge der Stürme fast unzugänglich, so daß auch die kühnsten Portugiesen noch nicht dorthin vorgedrungen waren. Einmal nur in jenen Jahren war ein Schiff dorthin verschlagen, gut aufgenommen und zur Wiederkehr eingeladen worden. Ein Freund unseres Heiligen, Schiffskapitän Georg Alvarez, hatte dann eine zweite Fahrt unternommen und war mit einem seltsamen Gast zurückgekehrt, nämlich mit einem etwa 35jährigen Japaner (den der Heilige zunächst für einen Chinesen hielt), der nach den Plänen der göttlichen Vorsehung ein Hauptwerkzeug werden sollte, um den Glauben nach Japan zu bringen. Sein Name war Anijro, und er war mit dem Schiff des Portugiesen geflohen, weil er einen Mord begangen hatte und von Gewissensängsten geplagt war. Intelligent wie er war, lernte er rasch so viel Portugiesisch, um dem Heiligen, an den der Schiffskapitän ihn wies, über sein Heimatland Japan zu berichten. Er ließ sich im christlichen Glauben unterrichten, wurde von Franz Xaver getauft und bekam den Namen Paul vom Glauben. Dieses seltsame Zusammentreffen schien dem Heiligen eine Einladung der Vorsehung, jenes unbekannte Land aufzusuchen. «Werden deine Landsleute wohl Christen werden?» — so fragte der Heilige den ersten neubekehrten Japaner.

«Nicht sofort», erwiderte dieser. «Sie werden dich zuerst über vieles fragen . . ., und vor allem werden sie beobachten, ob du deinen Lehren entsprechend lebst. Wenn sie über diese beiden Punkte zufriedengestellt sind, dann wird im Laufe eines halben Jahres der König und die Königin mit vielen anderen führenden Leuten das Christentum annehmen; denn die Japaner nehmen die Vernunft als ihre Führerin.» — Franz Xaver war wohl nicht ganz davon überzeugt, aber es ist unleugbar, daß er eine besondere Liebe zum japanischen Volke faßte, nachdem ihm vorher China der Schlüssel zur Bekehrung des Fernen Ostens geschienen hatte. Was ihn besonders bei den Japanern anzog, das war ihre Wertschätzung der Vernunft, ihre Lern- und Wißbegierde, ihre Hochschätzung des religiösen und mönchischen Lebens, wovon die große Zahl der Bonzen zu zeugen schien, ferner ihr Sinn für Tapferkeit, der sich in der besonderen Stellung des Ritterordens der Samurai äußerte. In all diesen Eigenschaften glaubte Franz Xaver eine besondere Verwandtschaft und Eignung der Japaner gegenüber dem Christentum zu sehen und begann ernstlich an eine apostolische Reise dorthin zu denken und mit der ihm eigenen, stürmischen Energie die Vorbereitungen dazu zu treffen. Seltsamerweise empfand er aber, nachdem er sich einmal zur Reise entschlossen hatte, eine gewisse Furcht, die er sonst kaum kannte: Furcht vor Piraten und Stürmen auf dem Meere, Furcht vor dem Widerstand der Bonzen, mit einem Wort: er empfand Widerwillen, Zweifel, lähmenden Schrecken vor dem Unternehmen. Er schrieb diese ihm ungewohnte innere Unruhe dem Feind der Seelen zu, der ihn damit von einem Werke abhalten wolle, das so sehr zur Ehre Gottes wäre, und er widerstand dieser merkwürdigen Furcht mit seinem ganzen Willen, in dem Sinne, wie er in einem Briefe aus jenen Tagen an den hl. Ignatius schrieb: «Wir dürfen uns nur eine Furcht gestatten, nämlich die Furcht, Gott zu beleidigen.» — Als das Segelboot mit zwei Masten in die Nähe der chinesischen Küste kam, schien der Kapitän seine Absicht, in Japan zu landen, wieder zu bereuen, doch verschiedene Umstände zwangen ihn schließlich, dort anzulegen. Es war am Feste Mariä Himmelfahrt 1549. — Franz Xaver fand ein Land mit ganz anderer Zivilisation und Lebensweise, als ihm bis dahin begegnet war. Mit seiner gewohnten Energie machte er sich daran, das Land kennenzulernen und die Möglichkeiten für dessen Bekehrung zu finden. Mit Hilfe seines Begleiters, jenes ersten Getauften (Paul vom Glauben), lernte er genügend japanisch, um die Hauptstücke der christlichen Religion zu übersetzen und sie an den Straßenkreuzungen, usw. dem Volke vorzulesen. Groß war die Verwunderung der Japaner über den ersten Europäer, den sie sahen, und über sein ihnen seltsam scheinendes Benehmen; sie wunderten sich über seinen Ernst und über den Mut, daß er zu ihnen über die Meere gekommen war, um ihnen die Kenntnis Gottes zu bringen. Dem Heiligen lag aber vor allem daran, den König zu gewinnen, und er kam in einer beschwerlichen Winterreise zu ihm, fand aber in ihm nur einen hilflosen und trägen Mann, der vom «König» nicht viel mehr als den Titel hatte und nichts vermochte gegen die verschiedenen lokalen Fürsten. Zwei Jahre blieb er in Japan und konnte einige Christengemeinden mit zusammen etwa 2000 Seelen gewinnen, aber er sah, daß die Bonzen mit ihrer Verderbtheit und ihrem Einfluß immer ein großes Hindernis für die Bekehrung sein würden. Immerhin hegte er große Hoffnungen für die Zukunft, als er im November 1551 sich auf den Weg nach China — wie er meinte —, tatsächlich aber auf den Weg zur letzten Vereinigung mit Jesus Christus und seiner himmlischen Gesellschaft begab.

Seine Hoffnungen trugen nicht; denn in weniger als 30 Jahren nach seinem Tode gab es in Japan mehr als 30 000 eifrige Christen. Zum Glück war es seinen Augen hienieden verborgen geblieben, daß 43 Jahre nach seinem Tode (also im Jahre 1594) die glänzenden Hoffnungen fast im Blute der grausamen Verfolgung erstickt werden sollten. Doch auch diese Verfolgung bzw. der Märtyrergeist der japanischen Christen war ein Sieg des Heiligen; und sein Werk ging auch in der fast 3 Jahrhunderte währenden Verfolgung nicht ganz unter. Ohne Priester und ohne Sakramente, gaben die überlebenden Christen die Lehre oder den Katechismus des Heiligen mündlich von Geschlecht zu Geschlecht weiter, ließen ihre Kinder durch die älteren taufen und lehrten sie die Hauptelemente des Glaubens, vor allem auch den Akt der vollkommenen Reue und Liebe und den Rosenkranz Unserer Lieben Frau. Als dann Mitte des 19. Jahrhunderts wieder die ersten Priester nach Japan kommen konnten, fanden sie zu ihrem Erstaunen, daß das Werk des hl. Franz Xaver noch irgendwie weiterlebte.

Es ist tröstlich, daß in diesen Tagen, anläßlich der «zweiten Reise» Franz Xavers — bzw. seiner rechten Hand —, ein japanischer Bischof, Mgr. Domenico Fukahori, Bischof von Fukuoka in SüdJapan, erklären konnte: «Seit Beginn der Feierlichkeiten des vierten Zentenars der Ankunft des hl. Franz Xaver hat sich die Zahl der Bewerber um Unterweisung und Unterricht über die katholische Kirche mehr als verdoppelt.» — So berichtete der «Osservatore Romano» vom 2. August.

Daß aber auch noch große Schwierigkeiten zu erwarten oder zu befürchten sind, geht aus der gleichen Nummer desselben Blattes hervor. In einem Artikel aus Tokio «Die Geburtenkontrolle in Japan und die Kommunisten» wird nämlich darauf hingewiesen, daß die Kommunisten in Japan die einzigen waren, die gegen den Gesetzesantrag der künstlichen Geburtenbeschränkung stimmten, der aber trotzdem angenommen wurde. Da nämlich Japan beim bisherigen Bevölkerungszuwachs bald 100 Millionen Einwohner zählen würde, tatsächlich aber nur 60 Millionen ernähren kann, hat man eine allgemeine Propaganda der Geburtenbeschränkung nach verderblichem westlichem Muster begonnen; die Kommunisten aber sind überzeugt, daß die größere Bevölkerungszahl Rußlands das Entscheidende im Endkampf um die Weltherrschaft sein werde und daß in wenigen Jahren in Japan infolge der «Geburtenkontrolle» die Zahl der Nichtkommunisten weit größer sein werde als heute. F. Bn.

Kirchenchronik

Spannungen wegen der Schulfrage in den USA.?

Vom amerikanischen Repräsentantenhaus wird gegenwärtig (im Senat ist die Bill schon angenommen) ein Gesetzesvorschlag Barden behandelt, welcher dem öffentlichen Erziehungswesen 300 Millionen Dollar als Bundeshilfe zuweisen will. Diese soll nur öffentlichen Elementar- und Sekundarschulen zuteil werden. Als solche werden jene verstanden, welche durch öffentliche Steuern unterhalten werden und unter öffentlicher Aufsicht und Kontrolle stehen. Die katholische Öffentlichkeit, an ihrer Spitze Kardinal Spellman von New York, griff diesen Gesetzesentwurf an, weil damit die privaten Schulen von der Bundeshilfe ausgeschlossen wären.

In die Kontroverse griff auch Miß Eleanor Roosevelt ein, deren regelmäßige Zeitungsartikel eine Millionenleserschaft haben. Ihre Auffassung läßt sich in den von ihr geprägten Satz zusammenfassen: «Alle, die an das Recht jedes Menschen glauben, zu welcher Kirche und zu welchem Bekenntnis auch immer zu gehören, können unmöglich des Vorurteils angeklagt werden, wenn sie die öffentliche Erziehung nicht mit der religiösen Kontrolle von Schulen verquickt wissen wollen.»

Kardinal Spellman bezog Stellung gegen Miß Roosevelt und damit ist die Frage vor die Öffentlichkeit gezogen und die latente Spannung akut geworden. Sind die USA, einerseits sehr großzügig in der Handhabung der Schulfreiheit, so würde sie auf derselben Linie der Großzügigkeit und vor allem konsequenter Logik liegen, die Folgerungen aus dieser Schulfreiheit zu ziehen, auch finanzieller Art. Denn private Schulen nehmen dem Staate ganz gewaltige finanzielle Schullasten ab, die er sonst tragen müßte, und andererseits sind in den allgemeinen Staatsmitteln auch katholische Steuergelder enthalten, die nicht nur für Staatsschulen verwendet werden sollen. Die Früchte der Staatsschulen in den USA. sind nicht derart tröstlich, daß Miß Roosevelt vor einer Verquickung von öffentlicher Erziehung und religiöser Kontrolle Angst zu haben brauchte, selbst im eigenen Hause Roosevelt nicht!

A. Sch.

Kt. Solothurn. Um das staatliche Schulmonopol

Anläßlich des Oltener Schulfestes hielt der kantonsolothurnische Erziehungsdirektor, Regierungsrat Dr. Oskar Stampfli, die Festrede. Er äußerte sich darin in bemerkenswerter Weise über Schulfragen, nämlich über die Grundlagen und den Aufbau des solothurnischen Schulwesens mit seiner obligatorischen Staatsschule. Das alleinige Recht des Staates auf die Volksschule suchte der Referent damit zu begründen, daß nur eine angemessene elementare Schulbildung den Staatsbürger zur rechten Ausübung seiner staatsbürgerlichen Rechte befähigen könne. Wie wenn hierfür der Schulzwang nicht genügen würde ohne die Zwangsschule! Ideenpolitisch und -geschichtlich hatte sich der Referent eigentlich selbst widerlegt, wenn er ein solches System als Auslieferung des Menschen an den Bürger bezeichnete und zugab, daß im absolutistisch oder diktatorisch regierten Staate diese Befürchtungen ihre volle Berechtigung habe. Wie hat nun aber die freisinnige Mehrheit im Kanton Solothurn diesbezüglich geschaltet? Lag und liegt im solothurnischen Schulmonopol und in der Zwangsschule nicht die Tendenz (um nicht mehr zu sagen!), den Menschen an den freisinnigen Bürger auszuliefern? Bei veränderten Mehrheitsverhältnissen wäre das Interesse an der staatlichen Zwangsschule wohl nicht mehr so aktuell!

Sehr bezeichnend war die Feststellung des Referenten: Hätten wir die allgemeine obligatorische Volksschule nicht schon, so würde es so gut wie unmöglich sein, sie heute einzuführen. Offenbar liegt dieser Feststellung eine Erkenntnis zugrunde, die man aussprechen müßte und die nicht für die Zwangsschule ausfallen würde. Ein großes Wort wurde ausgesprochen, wenn von der restlosen Bewährung dieser Schule gesprochen wurde. Katholiken, welche durch diese Zwangsschule gegangen sind, wüßten etwas anderes zu erzählen von dieser — freisinnigen Bewährung der solothurnischen Staatsschule! Das solothurnische Schulmonopol ist das einzige in der ganzen Schweiz und Schulzwang darf nicht mit Zwangsschule auf gleiche Stufe gestellt werden, und was man der Schweizer Schule nachrühmt, nicht ohne weiteres auf deren solothurnische Ausprägung übertragen werden. Klar würde das werden, wenn sich der Erziehungsdirektor etwas ausführlicher Rechenschaft gegeben hätte, was die Freiheit für die Kultur der Persönlichkeit in sich schließt, von welcher er sprach: Ueber allem steht das Ziel der Entfaltung zu wahrer Humanität. Die berühmte Humanität! Schon da ist man sich nicht einig, was sie ist und wie sie zu erreichen ist, ganz abgesehen, daß der Christ als oberstes Ziel der Erziehung nicht den Menschen, sondern den Christen im Auge hat. Nun wird aber niemand behaupten, die solothurnische Staatsschule habe sich diesbezüglich restlos bewährt. Der Staat ist auch gar nicht berufen und befähigt, religiös-sittlich zu erziehen. Die Zwangsschule verletzt hier natürliches Elternrecht und übernatürliches Erziehungsrecht der Kirche. Mit einigen in verschiedener Hinsicht peripher geduldeten Religionsstunden ist es nicht getan, wenn nicht der Geist des ganzen Unterrichts christlich ist. Der Freisinn wird aber wohl nicht behaupten wollen, sein Unterrichts- und Erziehungsideal sei christlich. Wir verstehen darum, daß sich nicht nur die parteipolitischen Gegner des Referenten publizistisch von dessen Auffassungen distanzieren. Wie es die Christen protestantischen Bekenntnisses halten, ist ihre Sache. Aber jeder Katholik muß sich von diesen Auffassungen des solothurnischen Erziehungsdirektors distanzieren. Wenn es nicht immer und überall so schlimm herausgekommen ist, wie es hätte kommen können, so ist das sicherlich kein Verdienst des Systems und seiner Tendenz, sondern der Widerstandskraft der Familie und

der Kirche. Wie schön und echt liberal, wenn sich der Staat auch im Kanton Solothurn dazu verstehen könnte, der Schulfreiheit freie Bahn zu geben; wie noch schöner und liberaler, wenn er nicht ohne oder gar gegen Familie und Kirche, sondern mit ihnen den Schulzwang human und christlich durchführen würde!

Den besten Kommentar zur Oltener Schulfestrede des solothurnischen Erziehungsdirektors würde die Solothurner Schulgeschichte abgeben aus der Feder der diesbezüglich ersten Autorität im Kanton Solothurn, Dompropst Dr. Johannes Mösch, vom Domkapitel zu St. Urs und Viktor in Solothurn.

A. Sch.

Totentafel

Am 29. Juli wurde in Freiburg ein eifriger Hilfsmissionar, Mgr. Lucien Bossens, unter großer Teilnahme von Klerus, Behörden und Volk zu Grabe getragen. Mgr. Bossens war ein Sohn des frommgläubigen Greyerzerlandes, am 2. Februar 1869 in Arvy-devant-Pont, geboren. Studien in Savoyen —, Evian —, Fryburg und Einsiedeln und am Diözesanseminar bereiteten den begabten Freiburger auf eine erfolgreiche und gesegnete Laufbahn vor, die nach Empfang der priesterlichen Weihen am 22. Juli 1894 mit den Vikariatsstellen in Compesières und in Taponnier (Carouge) begann. Im Jahre 1898 wurde er Pfarrer in Morlon, wo ihm bald das Herz des Volkes in Achtung und Verehrung entgegenschlug. Anno 1903 berief der Bischof den jungen Pfarrer an die Kathedrale als Kanonikus und zugleich als Pfarrer der Unterstadtkirche St. Johann. 1917 stieg er zur Würde eines residierenden Domherrn auf. Damit war eine Professur am Kolleg St. Michael verbunden. Die ihm eigene Lebensaufgabe in der Kirche begann im Jahre 1919, als ihm die Diözesanleitung des Opus St. Petri übertragen wurde. Ein Jahr später, 1920, erfolgte seine Ernennung zum Landesdirektor dieses päpstlichen Missionshilfswerkes; Anno 1925 übertrugen ihm die Schweizer Bischöfe die Leitung des Werkes der Glaubensverbreitung, 1926 berief ihn die Sodalität des hl. Petrus Claver zum Ratgeber und Direktor, 1934 legten die Bischöfe der Schweiz auch die Leitung des Kindheit-Jesu-Vereins in seine Hand, 1938 auch die der Unio Cleri für die ganze Schweiz. Bischof Besson ernannte ihn Anno 1938 zum Pönitenziar der Kathedrale. Rom zeichnete den eifrigen Hilfsmissionar aus durch Ernennung zum päpstlichen Hausprälaten (1935) und anläßlich seiner Geburtstagsfeier 1949 durch Verleihung der Würde eines Apostolischen Protonotars. Sein Name wird mit der Entwicklung der päpstlichen Missionswerke in der Schweiz ehrenvoll verbunden bleiben. R. I. P.

H. J.

Im 59. Altersjahr, im 32. Jahre seines Priestertums, ist am 8. August in Zuzwil (St. Gallen) H.H. Pfarrer Robert Wick an einem Hirnschlag gestorben. Der von Jonschwil gebürtige Priester war zuerst Pfarrer in Engelburg, erster Pfarrer der neugeschaffenen Pfarrei Niederuzwil und seit Jahren Pfarrer in Zuzwil. Die Todesanzeige charakterisiert sein Wirken als ein «Leben voll Hingabe für die unsterblichen Seelen».

H. J.

Bibelkurs für Priester

In Schönbrunn findet vom 5.—9. September abends ein *Bibelkurs für Priester* über das *Buch der Geheimen Offenbarung* statt; der gleiche Kurs wird von 3.—10. Oktober wiederholt. H.H. Dr. R. Gutzwiller gibt diese Kurse. Post Edlibach/Schönbrunn, Tel. (042) 4 31 88.

Priesterexerzitien

Im *Exerzitienhaus St. Josef, Wolhusen*, vom 5.—9. Sept. (H.H. Universitätsprofessor Dr. Dillersberger, Salzburg). Jene hochw. Herren, die zu den Exerzitien kommen und den Kahlolikentag in Luzern besuchen werden, ist schon vom 4. auf 5. September Gelegenheit zum Uebernachten geboten. Tel. (041) 6 50 74.

In Schönbrunn vom 21.—30. September: *Achttägiger Exerzitienkurs für Priester*, unter der Leitung von Spiritual M. Rast, Luzern. Post Edlibach/Schönbrunn, Tel. (042) 4 31 88.

Im *Exerzitienhaus Oberwaid, St. Gallen-Ost*, vom 17.—21. Oktober und vom 7.—11. November. Anmeldungen erbeten möglichst bald an das Exerzitienhaus Oberwaid, St. Gallen. Tel. St. Gallen 2 23 61.

Rezensionen

Wilhelm Koppers: *Der Urmensch und sein Weltbild*. 272 S. Verlag Herold, Wien, 1949.

Der bekannte Ethnologe Universitätsprofessor Dr. W. Koppers (Wien) veröffentlicht in der Buchreihe «Wissenschaft und Weltbild» die Ergebnisse seiner weitausgreifenden Forschungen über den Urmenschen und sein Weltbild, wobei er vor allem seine langjährigen Beobachtungen bei den Feuerländern Südamerikas und dem Stamm der Bhil in Zentralindien verwertet hat. Das vorliegende Werk orientiert in gemeinverständlicher und zugleich in äußerst anregender Weise über den heutigen Stand der Forschung im Lichte der einschlägigen Wissenschaften: der Ethnologie, Prähistorie, Anthropologie, Biologie und der allgemeinen Religionswissenschaft. Eine überaus reiche Fülle von Material wird geboten zur Beleuchtung des so weitschichtigen und viel erörterten Problems der Abstammung des Menschen und seiner ursprünglichen religiösen und sittlichen Vorstellungen. Mit Prof. Portmann (Basel) ist Koppers der Auffassung, daß das Ursprungs- (oder Urmensch)-Problem einerseits universalwissenschaftlich, andererseits vor allem auch vom Geistigen her gesehen und überprüft werden muß (Vorwort 7). Das Geistige sei es eben doch, was den Menschen eigentlich zum Menschen mache. Die Frage, ob der Schöpfer eines bereits vorhandenen (Tier) Körpers sich bediente oder eine Neuschöpfung vorgenommen habe, will der Verfasser offenlassen, weil sie durch die hier vorgelegten Forschungsergebnisse nicht entschieden werden kann. Er hält jedoch mit Kälin (Freiburg) daran fest, daß vom Standpunkt einer vertieften biologischen Forschung aus an der vollmenschlichen Ausrüstung des Primitiven im Grunde nicht gezweifelt werden darf (S. 13). Es ist daher grundfalsch, «die im Bereiche der Naturvölker sich findenden Erscheinungen einfach gemäß ihren Vollkommenheitsgraden in auf-, bzw. absteigende Entwicklungsreihen einzuordnen». Der Verfasser kann sich hiebei auf hervorragende Forscher, wie München-Helfen, berufen, der u. a. sich zu dem Geständnis veranlaßt sah: «Die evolutionistischen Schemata sind unhaltbar geworden» (S. 10). Genaueste wissenschaftliche Untersuchungen haben die Behauptungen von tierhaften Anfängen menschlicher Geistigkeit, von prälogischem Denken (Levy-Bruhl), Urkommunismus, Kannibalismus, Animismus, blutigen Riten usw., als unrichtig erwiesen.

Hochinteressant sind die Ausführungen über den weithin zutage tretenden Hochgottglauben der Primitiven, auf den schon A. Lang (1898) hingewiesen hat, und der besonders klar nachweisbar ist beim Stamm der Yamana auf Feuerland und den Bhil in Zentralindien. Überraschend vom religiösen und sittlichen Standpunkt aus ist zum Beispiel die Jugendweihe bei den erstern. Die Ergebnisse der ethnologischen Forschungen bilden auch eine vorzügliche Stütze für die philosophischen Gottesbeweise. Der Vatergottglaube ist, wie sich aus den Ausführungen des Verfassers ergibt, nicht das Produkt einer langen Entwicklung, er steht vielmehr am Anfang der Menschheitsgeschichte (S. 231 ff.). Religion kann auch nicht etwa aus Traumvorstellungen heraus sich entwickelt haben. Dies gehört vollends in das Gebiet der Phantasie. Die Primitiven betonen vielmehr immer wieder, daß sie ihre religiösen Anschauungen von ihren Vorvätern erhalten haben.

Diese dürftigen Hinweise auf die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse Koppers und seiner Mitarbeiter können wenigstens vermuten lassen, wie hochinteressant und aktuell die Darlegungen in ihrer Gesamtheit sind, und zwar nicht bloß

für die hier in erster Linie in Frage stehenden Wissensgebiete, sondern auch für die apologetischen Belange.

Abschließend weist der gelehrte Verfasser darauf hin, daß die zum Teil absterbenden primitiven Völker noch eine große Mission zu erfüllen haben, indem sie die moderne ungläubige Welt zum Nachdenken über diese wichtigsten Menschheitsfragen veranlassen und ihr Wahrheiten vor Augen halten, die sie von ihren Irrwegen zurückführen müßten. Die Feststellung des Vatergottglaubens bei den Primitiven glaubt er nach einem ähnlichen Ausspruch Max Müllers die «wichtigste Entdeckung des 20. Jahrhunderts» nennen zu dürfen. Der Atheismus ist nach ihm nicht eine charakteristische Erscheinung im Bereich der Naturvölker, sondern vielmehr eine «Errungenschaft» des modernen Europas (S. 19).

Das Buch, das in gefälliger Ausstattung vorliegt, enthält ausführliche Anmerkungen, Namen- und Sachregister. Es ist als eine hochbedeutsame Veröffentlichung zu werten. Der Verfasser hat sich damit ein großes Verdienst erworben.

Prof. Dr. B. Frischkopf.

Rosalind Murray: *Christen, Heiden und Barbaren*. Thomas-Morus-Presse, Herder, Wien, 1948, 272 S., halbleinen.

Ein aktuelles Buch, das in existentieller Weise, an der Erfahrung nämlich der Verfasserin selber zeigt, daß sich liberaler Humanismus gegenüber moderner Barbarei als ohnmächtig erweist, wie das im Blickfang der drei Worte gefaßt werden soll. Rosalind Murray stammt aus dem kultivierten Oxford-Humanismus. Das kultivierte Heidentum muß erleben, daß es dem barbarischen Heidentum nicht gewachsen ist: ein literarisches Menetekel zur gewaltigen historischen Folie jüngster Vergangenheit und Gegenwart, auch und gerade für die satte liberale Bourgeoisie.

A. Sch.

Hildefons Peng: *Waldi*. NZN-Verlag Zürich 1948. 119 S. Leinen.

Eine Bubengeschichte, welche in der Zeit nach der ersten Kindheit, im Erwachen der ersten Selbständigkeit spielt. Unbeschwert wird sie diese Altersstufe auch genießen, diese Bubengeschichte, während der reife Leser den Künstler in der Darstellung entdeckt und so mit verdoppeltem Genuß dieser Bubengeschichte folgen wird in der Erinnerung an die eigene Jugendzeit, in welche schon die Schatten des wirklichen Lebens hineingefallen sind. Als Jugendlektüre sehr zu empfehlen.

A. Sch.

Barthas-Fonseca: *Fatima, merveille inouïe*. Editions de St-Paul, Fribourg. 406 p. br.

Kanonikus Barthas übersetzte das bekannte Werk des portugiesischen Jesuiten da Fonseca über Fatima. Zuerst werden die Erscheinungen geschildert, dann die sich daran anknüpfende Wallfahrt. Ein dritter Teil befaßt sich mit den begnadeten Kindern, ein vierter mit den vorgekommenen Wundern. Ein Anhang bringt Dokumente (Verhörprotokolle, kirchliche Erlasse uam.). Die vielen Empfehlungen kirchlicher Kreise bis hinauf zu den höchsten hierarchischen Stellen machen eine weitere Empfehlung höchst überflüssig.

A. Sch.

P. Berchmans Egloff: *Der weiße Stein*. Thomas-Verlag, Zürich.

Das liebenswürdige, fein geschriebene Büchlein (61 Seiten) sucht in 8 Briefen eine strebende Seele zum innern Leben anzuleiten, damit sie von Christus den «weißen Stein» empfangen, den er jedem, der siegt, versprochen hat (Offb. 2, 17).

V. P.



Windschutzhüllen

durchsichtig,
mit Klemmfeder-
Einsatz, für ver-
schied. Kerzendik-
ken verwendbar
**Pontifical-
Weibrauch
Anzündwachs,
tropffrei
Rauchfaßkohlen,
bewährtes Prod.
Ewiglichtöl**

Ant. Achermann — Kirchenbedarf

Luzern Tel. (041) 2 01 07 / 2 26 77

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gehrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

• Beeidigte Meßweinelieferanten

Zuverlässiger

Mann

in den Vierzigerj., ledig, sucht
Stelle in Kloster oder Anstalt,
wo er als Sakristan oder Abwart
nebst Verrichtung von Hausar-
beiten eine Existenz findet.
Zeugnis und Referenzen vorhan-
den. — Offerten erbeten unter
Chiffre 2285 an die Expedition.

• Wir bitten, für die Weiterlei-
tung jeder Offerte 20 Rappen
in Marken beizulegen.

JOSEFINE KLAUSER

DEIN WERKTAG WIRD HELL

Mit reizenden Vignetten, zwei-
farbig bedruckt. Kart. Fr. 2.80.

Ein Büchlein, das jeder Frau
Freude bereitet, sei sie gebildet
oder nicht. Es zeigt in origineller
und humorvoller Art, wie man
aus den täglichen Verrichtungen
dauernden Gewinn für die Seele
ziehen kann.

Verlag Räber & Cie. Luzern

Wichtige Neuerscheinung

Der neue Herder von A-Z in 2 Bänden

(Band 1 erscheint im Oktober)
Subskriptionspreis für beide Bände:
Leinen Fr. 80.—, Halbleder Fr. 96.—

Auf holzfr. Kunstdruckpapier, wird in der Schweiz eingebunden. Format 17,5 × 26 cm. 5100 Spalten, rd. 65 000 Stichwörter, über 3000 Abb., Zeichnungen, Tabellen, Schaubilder und Kärtchen im Text, 64 Bildseiten in Schwarzweiß- und Mehrfarbendruck, dazu 2 große, farbige Kartenbeilagen der Erde und Europas. Etwa 80 große Rahmenartikel orientieren umfassend und gründlich über wichtigste Fragen der Gegenwart.

Buchhandlung Räder & Cie., Luzern



Gegr. 1867

**Der Meßwein-Versand
des Schweiz. Priestervereins
PROVIDENTIA**

empfiehlt seine auserwählten und preiswerten Qualitätsweine

Arnold DeHling Brunnen

Studien- und Ferienreise für den Klerus

organisiert von der Catholica Unio, unter dem Patronat von H.H. Dr. Erni. Luzern.

22.—26. Aug.: Freiburg, Biel, Delsberg, Basel, Straßburg, Metz, Luxemburg, Echternach, Clerf, Banneux, Chevetogne, Orval, Reims, Bar le Duc, Domremy, Besançon, Yverdon, Freiburg. 245 Fr. Anmeldung bis 15. August für Kollektivpaß.

12.—16. Sept.: Luzern, Basel usw. wie oben, ohne Reims. 245 Fr.

12.—20. Sept.: wie oben mit Brüssel, Löwen, Antwerpen, Gent, Brügge, Orval, Nancy, Luzern. 400 Fr.

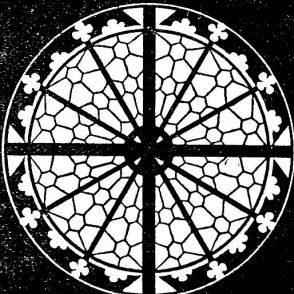
Für die Reisen im September Anmeldung bis 1. September. Ausführliche Prospekte mit allen Veranstaltungen durch die Catholica Unio, Pfr. C. Fischer, Wallenried (Freiburg).

Kirchenfenster und Vorfenster zu bestehenden Fenstern

aus Schmiedeeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. AG.

Kassen- und Eisenbau · LUZERN · Vonmattstr. 20 · Tel. 21874



*Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen*

RUDOLF SUESS | Kunstglaserei Zürich 6
Letzistraße 27 · Werkstatt: Langackerstraße 65 · Telefon 6 08 76
Verlangen Sie unverbindlich Offerten und Vorschläge

Die Schönheit der Kirche

erleidet durch Staubablagerungen im Laufe der Zeit starke Einbuße. Wir besorgen unter größter Schonung das Hinunterstauben der Stukkaturen und Reinigen der Fenster. Offerte, Besprechung, Referenzen gerne jederzeit unverbindlich durch:

G. Kilchenmann in

Promptus

Luzern, Steinenstraße 27 — Telefon 21086 und 27986



edelmetall-werkstätte
KIRCHLICHE KUNST
BEKANNT FÜR
KUNSTLERISCHE ARBEIT

w.buck
WIL (SG)
Tel. (073) 61255 obere Bahnhofstraße 34



Meßweine
sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 0 40 41



Bevorzugte Werkstatt
für
**Kelche, Monstranzen
Tabernakel**
vergolden, versilbern
in gediegener Handarbeit
Gegründet 1937

FABRIKATION

von Präzisionsturmuhren
modernster Konstruktion



Telephon (033) 229 64

Besuchen Sie die Kantonale Gewerbeausstellung
in Thun vom 17. Juni bis 19. September

Revisionen
und Reparaturen
aller Systeme

Umbauten in
elektro-
automatischen
Gewichtsaufzug

Konstruktion
von Maschinen
und Apparaten
nach Zeichnung
und Modell



aus reinem oder
55%igem Bienenwachs
brennen ruhig, schön
u. sparsam dank neuer
Fabrikationsmethoden.

Bitte verlangen Sie Preisliste.

BROGLE'S SÖHNE

WACHSKERZENFABRIK SISSELN/AARG.

Das Leben weitet sich

Lebensbuch für Mädchen
herausgegeben von

AUGUSTE STAUD-WETH

Reich illustriert, 222 Seiten
Hln. Fr. 10.40

Dieses Mädchenbuch mutet an wie ein blühender Strauß
von bunten Blumen; es bringt in reicher Auswahl und Ab-
wechslung Aufsätze, Geschichten, Gedichte, Bilder und
Skizzen — alles in einer lebendigen Art, die nie ermüdet,
sondern zu packen und zu fesseln versteht.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern



Kirchen- heizungen

erstellen wir als Spezia-
lität auf Grund langjäh-
riger Erfahrungen.

Heizmittel: Kohle, Holz,
Öl oder Elektrizität.

Moeri & Co.
Luzern

S K B

Schweizerische Katholische Bibelbewegung

Bibelwoche für Priester

im Exerzitienhaus Schönbrunn ob Zug

vom 5.—9. September (Montag abend bis Freitag abend)
vom 3.—7. Oktober (Montag abend bis Freitag abend)

Drei Tage Einkehr und Betrachtung über

DIE APOKALYPSE

täglich vier Vorträge von H.H. Dr. R. Gutzwiller

Am Freitag vier Vorträge mit Diskussion über

Das Buch Daniel

Dr. P. Peter Morant, Solothurn: «Welt und Umwelt des
Daniel-Buches»

Dr. G. Staffelbach, Luzern: «Daniel und die vier Welt-
reiche»

Dr. P. Theodor Schwegler, Einsiedeln: «Der Menschen-
sohn bei Daniel»

Dr. Ed. Baumgartner, Seelisberg: «Auswertung des Daniel-
buches in der Predigt, im Unterricht, im Bibelkurs»

Anmeldungen direkt an: Leitung Bad Schönbrunn, ob Zug
(NB. H.Hr. Dr. Gutzwiller wiederholt den Kurs für Prie-
ster über den Hebräerbrief vom 12. September abends bis
16. September abends in Chur.)

Kirchenvorfenster

bewährte Eisenkonstruktion, erstellt die langjährige Spezialfirma

Johann Schlumpf AG., Steinhausen

mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte
Telephon 41068